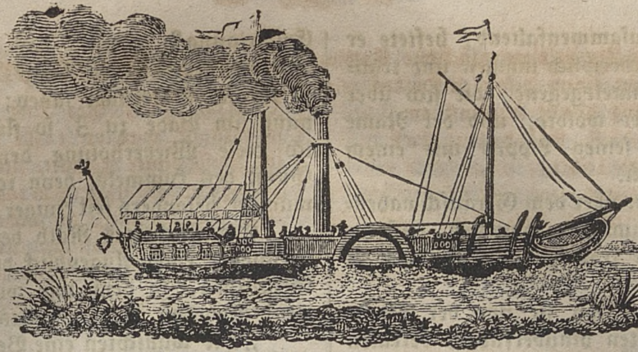
№ 64.

Donnerstag, am 28. Mai 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Schicksals Walten.

(Fortsetzung.)

Einige Jahre waren seitdem vergangen. Ein stiller, melancholischer Spätsommerabend senkte sich über das Fleckchen Erde, auf welchem das schöne Pelplin liegt. Still, wie im Frieden Gottes ruhend, breitet sich dieser anmuthige Ort in einer fruchtbaren Gegend Westpreußens aus. Aber über dem es umgebenden Frieden wölbt sich, leise und lind zwar und vielleicht nicht Jedem erkennbar, ein trübes Wölkchen, eine sanfte Melancholie: Pelplin ist der Sitz des Bischofs des Bisthums Kulm und zugleich der vieler katholischer Geistlichen, die hier zum Theil als Domherren, Clerici, Vicare und als Professoren des hiesigen katholischen Seminars fungiren.

Das schöne, so freundliche, bischöfliche Schloß, die anmuthigen, von Blumengärten umgebenen Wohnungen der Domherren durchwehen klösterliche Stille, der Geist freundloser Abgeschiedenheit von dem heiteren Familienleben. Ein weiches, für häusliches und Familienglück empfängliches Herz wird in ihnen ewig etwas vermissen, wird nie vollkommen glücklich darin sein können und würde es auch von allen Schätzen der Welt umgeben, und darum eben wird Pelplin, so schön es auch ist, immer einen etwas traurigen Eindruck selbst auf den unbefangenen Besucher machen.

Dennoch bleibt es ein sehenswerther Ort, dem kein Reisender, welchen sein Weg in jene Gegend führt, vorbei gehen sollte; und er wird immer von Bedeutung bleiben, schon als Bischofssitz, wegen seines Seminars, besonders aber wegen seiner herrlichen, berühmten Kathedrale, deren erhabene Großartigkeit, Schönheit und Pracht nicht leicht ihres Gleichen finden dürfte.

Auf der Brücke, welche, als Verbindungsmittel zwischen der Kirche und dem bischöflichen Schloß, über die Ferse führt, stand an dem erwähnten Abende ein junger Mann, in der etwas eigenthümlichen, schwarzen Kleidung der katholischen Geistlichen. Er lehnte mit beiden Armen auf dem Geländer und blickte ernst in den dunkeln, schnell fluthenden Fluß hinab.

Die Züge des jungen Mannes waren von auffallender, regelmäßiger Schönheit, aber todtenbleich; in dem Ausdruck derselben und vorzüglich in seinen Augen las man unverkennbar: daß er nicht zu den starken Seelen gehörte, die ihre Thränen und ihr inneres Weh durch ein Lächeln verschleiern können, gleichsam, als wollten sie Blumendecken über Gräber breiten; man fühlte: die Vergangenheit dieses Mannes war ein Grab seiner Lebenswünsche, seine Zukunft eine Vegetiren ohne den belebenden Sonnenstrahl der Hoffnung und Freude; dennoch war es eben die Hoffnung, die ihn aufrecht erhielt (denn sonst lebte er nicht mehr), aber es war keine irdische Hoffnung, sondern die auf ein besseres Jenseit.

Lange hatte er hier geweilt, den Blick zuweilen zu dem nahen Seminar, dessen Zögling er war, hinüber, bald ihn wieder in die Tiefe des Wassers hinab richtend. Plötzlich wendete er sich um, und beide Arme krampf-

haft erhebend, die Hände zusammenfaltend, heftete er seine Augen mit einem unbeschreiblich innigen und traurigen Ausdruck an jene Himmelsgegend, die sich über einem, ihm sehr theuren Ort wölbte, und der Name „Amanda" verschmolz auf seinen Lippen mit einem unartikulirten Schmerzenslaut.

Gleich darauf schreckte er über dem Geräusch nahender Schritte und Menschenstimmen zusammen, ließ die Hände sinken und setzte seine traurigen Forschungen in der Tiefe des Wassers fort.

Jenseit der Brücke, da, wo sie von der Kirche zum Schloß und Schloßgarten hinüberführt, betraten dieselbe in diesem Augenblick drei Personen, welche, von einem Besuch der Kathedrale kommend, nun noch einen Gang durch den schönen Schloßgarten zu machen beabsichtigten.

Es waren ein alter und ein junger Mann, und eine junge Dame.

Nicht sobald erblickten sie den Einsamen auf der Brücke, als er auch sogleich ihre Aufmerksamkeit erregte.

„Er ist es, lieber Papa, ich täusche mich nicht!" sagte die Dame mit lieblicher, etwas gedämpfter Stimme zu dem alten Herrn. Jetzt waren sie dem Gegenstande dieser flüchtigen Besprechung ganz nahe gekommen; der alte Herr richtete einen prüfenden Blick auf die dunkle und traurige Erscheinung: „Bei Gott, Du hast Recht, Rosabella!" gab er flüsternd zurück. Dann berührte er sanft mit der Hand die Schulter des jungen Mannes, der die Nahenden bis dahin nicht bemerken zu wollen schien; dieser wandte mechanisch das Haupt, und sein Blick fiel auf das freundliche, gutmüthige Antlitz des Obristen W., der sich ihm stets so wohlwollend bewiesen.

Ein schwacher Strahl der Freude flog über seine Züge: „Herr Obrist! Sie hier? o, dies Wiedersehen ist mir, wie ein Sonnenblick im Winter, auf den man eigentlich nicht hoffen darf, der aber um so mehr erfreut, wenn er kommt!" sagte er, reichte dem alten Manne die Hand und grüßte verbindlich die Dame und deren jungen Begleiter.

„Auch wir freuen uns, liebster H...., Sie wiederzusehen; wahrhaftig, wir freuen uns, ich und mein Sohn hier und dessen Frau, die Ihnen, glaube ich, früherhin unter dem Namen „Rosabella v. B." bekannt war und nun seit vier Wochen meine sehr liebe Schwiegertochter ist!" versicherte der Obrist.

„Ich hatte früher das Glück," hob der junge Mann etwas zögernd und wie von den Erinnerungen der Vergangenheit wehmüthig berührt, an.

Rosabella las in seiner Seele und fühlte, daß er schwerlich aufgelegt sein möchte zu einem langen Redefluß; sie ersparte ihm denselben, indem sie mit der natürlichen, innigen Freundlichkeit, die sie, im Verein mit ihrer feinen Weltbildung, so liebenswürdig machte, den von ihm abgebrochenen Satz ergänzte: „Wirklich, Herr H...., entsinnen Sie sich meiner unbedeutenden Erscheinung? gewiß, das schmeichelt meiner kleinen Eitelkeit, denn es ist lange her, seit wir uns zuweilen in meiner Vaterstadt sahen; später war unsere Begegnung im Bade zu Z. so flüchtig, jetzt aber betrachte ich diese Wiederholung derselben als eine besondere Gunst des Himmels, denn ich habe mir eine solche gewünscht, besonders seit einiger Zeit recht innig gewünscht."

Ein flüchtiges Roth der Ahnung und Erwartung verschönte einen Augenblick das bleiche Antlitz des jungen Geistlichen, in dem wir wohl den ehemaligen Lieutenant Rudolph H.... bereits wieder erkannt haben.

„Sie wünschten eine Begegnung mit mir, gnädigste Frau!" sagte er: „o Gott! weshalb und in Beziehung auf wen, sahen Sie sich zu einem solchen Wunsch veranlaßt?"

Doch ehe Rosabella antworten konnte, fuhr er schnell fort: „Aber die Sonne senkt sich merklich; ich vermuthe, die Herrschaften haben dem bischöflichen Garten einen Besuch zugedacht; wollen Sie es gütig gestatten, so begleite ich Sie auf diesem angenehmen Spaziergange."

(Fortsetzung folgt.)

Neue Telegraphenlinie in Preußen.

Gegenwärtig wird stark an der Errichtung einer neuen Telegraphenlinie durch die ganze Monarchie gearbeitet, indem, statt der bisherigen, elektromagnetische Telegraphen nach einem neuen System eines Berliner Künstlers, des Uhrmachers Bernhard, zur Anwendung kommen sollen. Das neue System nähert sich am meisten dem Steinheilschen, ist aber durch die glückliche Verbindung mit Uhrwerken wesentlich verbessert und äußerst praktisch geworden, so daß, da es der Anstellung von Physikern bei diesem Systeme gar nicht bedarf, das bisherige Telegraphenpersonal vollkommen auch für die neuen Linien ausreicht. Dabei hat das System den Vortheil, daß man damit beständig telegraphiren kann und in dieser Beschäftigung durch Nebel, Nacht rc. nicht unterbrochen wird. Die Schnelligkeit ist gar nicht zu berechnen: eine Botschaft würde von Berlin bis Köln in der Zeit von weniger als einer Sekunde befördert werden können. Der wackere Mechaniker, der sich schon früher vielfach durch glückliche Erfindungen bewährt hat, wird, wenn er sein System praktisch ausgeführt, außer den dafür aufzuwendenden Kosten, eine Prämie von 5000 Thalern vom Staat erhalten. Gegenwärtig werden die kupfernen Drähte auf der Station von Berlin bis Potsdam gelegt, und zwar neben der nach letzterem Orte führenden Eisenbahn, weil das Eisenbahnpersonal gleich zur Kontrolle verwendet werden kann. Die Drähte gehen über hölzerne Pfähle in ziemlicher Entfernung vom Erdboden; doch ist diese Einrichtung nur eine vorläufige, indem beabsichtigt wird, die Drähte in die Erde zu legen und durch Kautschuck, Hanf und Asphalt zu isoliren. Von Potsdam wird, mit Benutzung von

Eisenbahnen, die Linie über Brandenburg, Magdeburg u. s. w. an den Rhein und bis Trier geführt werden; die weiteste Station auf dieser ganzen Tour wird sieben Meilen betragen, allein die Entfernungen könnten viel größer sein, indem durch verdeckte, in die Erde gegrabene galvanische Batterieen der galvanische Strom ins Unendliche erneuert werden kann. In der Organisation des telegraphischen Bureaus wird durch diese neue Einrichtung nichts verändert: die Telegraphenlinien bleiben zu ausschließlicher Benutzung der Regierung, den Privaten ist die Mitbenutzung nicht gestattet. Die Bureaus werden vorläufig auf den Eisenbahnstationen aufgeschlagen, und die Telegraphenstationen mit Rücksicht auf die Militairstationen gewählt werden. Das neue System ist von der Art, daß die entferntesten so wie die nächsten Stationen gleichzeitig und ohne Unterbrechung telegraphiren können.

Nordamerikanischer Weinbau.

Aus Ohio meldet die „Newyorker deutsche Schnellpost," daß man dort nach und nach immer mehr und mehr anfange, Land zum Weinbau zu verwenden und dadurch einem Cultus fröhlicher Geselligkeit Bahn zu brechen, wo jetzt noch „theeschlürfende Genügsamkeit" und heimlicher Rumgenuß an der Tagesordnung seien. Auch in Missouri gedeiht, Dank den deutschen Einwanderern, diese edelste Art der Bodenkultur; die dortige deutsche Niederlassung „Hermann" giebt davon erfreuliche Proben, wenn man dem Urtheile des „Anzeigers des Westens" in St. Louis, dessen Herausgeber in die Mysterien des Bacchus-Cultus tief eingeweiht sein soll, Glauben beimessen darf. Dieser spricht sich in der neuesten Nummer seines Blattes folgendermaßen über das Hermanner Gewächs aus: „Weinprobe. Unserm Freunde, Herrn Dr. Widersprecher, sind wir für die Uebersendung von zwei Flaschen Missouriwein, Hermanner 1845r, zu Dank verpflichtet. Um dem Wunsche des Herrn Einsenders, ein öffentliches Urtheil darüber zu erhalten, nicht nur einseitig zu begegnen, beriefen wir ein Collegium sachverständiger Männer (tres faciunt collegium!) nach dem Hauptquartier, und nach Entsiegelung und Verschmeckung der zwei Flaschen war das Urtheil der drei Männer folgendes: No. 1. Weißwein. Farbe hoch ins Gelbe; Glanz gut; Blume zart, aromatisch, kräftig; Stärke bedeutend; Feuer den meisten Rheinwein übertreffend; Nachgeschmack eigenthümlich, scheinbar etwas erdig. Gesammturtheil: Ein guter, kräftiger, beinahe zu feuriger Wein; fast allen (wenigstens hieher importirten) Rheinweinen vorzuziehen; milder, blumenreicher und feuriger als aller Cincinnatiwein, der vorbenanntem „Collegium" noch zum Kosten zugekommen; aber in Milde sowohl als Blume dem weißen „St. Charlesheimer No. 1." (von Herrn Ziegler) nachstehend. — No. 2. Schillerwein. Farbe einem dunkelgefärbten Madeira ähnlich; Blume wanzenartig und unbedeutend; Feuer, nicht genug für „drei" Mann; Nachgeschmack flatt, etwa emetisch. Gesammturtheil: Ein wenig lohnender Versuch; würde jedoch unfehlbar besser werden, in Farbe sowohl als vielen andern Eigenschaften, bei längerm Liegen auf dem Tröster."

Briefliche Mittheilungen.

Breslau, den 23. Mai 1846.

Der bald beginnende Wollmarkt, wobei so manches Schäfchen geschoren wird, und so Mancher, der keine Wolle absetzt, doch wenigstens Haare lassen muß, zieht aus Nah und Fern wieder Künstler aller Arten herbei, die mit ihren Productionen die fremden Gäste überraschen wollen. — Auf dem Tauenzienplatz ist eine große mit Ziegeln gedeckte Rotunde erbaut, in welcher die bereits gestern eingetroffene Cuzent und Lejar'sche Reitergesellschaft ihre Künste, die in Berlin so vielen Beifall fanden, zeigen wird. — Auch Herr Quirin Müller ist wieder eingetroffen, wenn er nämlich überhaupt abgereist war, und nur seine Vorstellungen, um neue Muster zu sammeln, unterbrochen hatte, und möchte gern den hiesigen Schönen Geschmack an seinen Gruppirungen beibringen. — Der Violinvirtuose Ernst hat gestern sein zweites Concert gegeben, welches wie das erste, trotz der hohen Eintrittspreise von 1 Rthlr. resp. 20 Sgr. großen Beifall fand. — Endlich ist auch direkt aus Konstantinopel ein Taschenkünstler, ein Stern erster Größe, Herr Becher eingetroffen, welcher aus einem hinfälligen Hute die schönsten Blumensträuße, Fähnchen 2c. hervorzaubert, und bei angeblich vollständig besetztem Orchester, das mitunter durch Mißtöne unangenehm überrascht, auch dem Ohre einen Schmaus bereitet. — Sie sehen, daß es uns hier nicht an Vergnügen fehlt, nur ist zu bedauern, daß Thalia's Tempel nicht mehr Anziehungskraft besitzt, da er fast immer, wenn auch nicht leer, doch ziemlich unbesetzt ist. Gottsched und Gellert kam schon zweimal zur Aufführung, ohne sehr angesprochen zu haben. Abgesehen von dem Inhalte des Stückes, das wenig reich an treffenden Stellen ist, spielten sämmtliche Schauspieler beim ersten Male so schlecht, daß es eher für eine Probe gehalten werden konnte. Es ist schlimm, wenn in einer so großen Stadt, wie Breslau, erst durch öftere Wiederholungen ein Stück plausibel für das Publikum, das doch hier gewiß Kunstsinn besitzt, gemacht wird. Heute wird zum zehnten Male „der Günstling, von Schubar" und morgen „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, von Göthe" gegeben. — Wie Fortuna immer die Reichen begünstigt und nur selten dem Armen ihre goldene Hand beut, so haben auch hier den zu Schreiber gefallenen Gewinn von 100,000 Rthlr. zwei Brüder gewonnen, die schon bedeutendes Vermögen haben. Sie sind beide Bäckermeister und spielen schon seit zwanzig Jahren dasselbe Loos in zwei Hälften, welches ihnen nun einen gegenseitigen Gewinn von 50,000 Rthlr. gebracht hat. Ich kann Ihnen auch noch eine andere Lotterie-Anekdote zum Besten geben. Ein Hausknecht spielt mit zwei Dienstmädchen und einem Collegen (!) ein Viertheil durch die drei ersten Klassen. Da zur vierten Niemand das Geld herausrückt, bedeutet er den Mitspielenden, daß, wenn sie nicht zu einem bestimmten Termine den Antheil bezahlten, er das Viertelloos allein spielen würde. Der Termin verstreicht, ohne daß das Geld bezahlt wird. Der arme Hausknecht, dem nun das Viertel doch zu viel ist, trägt einem Handlungs-Commis in dem Geschäft seines Herrn die Hälfte an, der es aber wahrscheinlich aus falschem Ehrgefühl abschlägt. Den andern Tag fällt ein Gewinn von 10,000 Rthlr. auf das Loos. Was für ein langes Gesicht wird der Herr Commis gezogen haben. A.

Reise um die Welt.

*** Ein neuer Orden für adlige Junker und Fräulein ist in Münster von einer Gräfin B. gestiftet. Er heißt der „Mai-Orden," da sämmtliche Mitglieder verpflichtet sind, während des Mai's, wenn sie Herren, einen grünen Zweig, wenn sie Damen, ein Bouquet stets mit sich zu führen. Officiere müssen den Zweig in der Tasche haben. Wer sich ohne diese Insignien betreten läßt, zahlt einen Groschen. Am Ende des Monats wird dann von diesen Strafgeldern ein großer Kaffee den Mitgliedern gegeben; indeß kamen bis zum 18. noch keine Strafgelder ein, woraus man auf den Eifer schließen kann, mit dem Ritter und Fräulein das Gelübde ihres Ordens erfüllen.

*** Der in Leipzig erscheinende „General-Anzeiger" meldet: „Wir wissen Alle, wie hochverehrt die Familie des Königs der Franzosen in Frankreich ist, und durch viele Züge aus deren Privatleben ist uns dieselbe leicht begreiflich. Ludwig Philipp ist der zärtlichste Gatte, der sorgsamste Vater, der musterhafteste Bürger . . . . Man erinnert sich wohl, daß der König, nach dem dritten Attentate, auf die Königin zeigend sagte: „So lange diese Heilige lebt, kann mir nichts geschehen."

*** Der französische Minister Thiers kam vor Kurzem in die Tuilerien: „Man erzählt mir schöne Dinge von Ihnen," sagte ihm eine hohe Person; „in Ihren vertrauten Unterredungen lassen Sie ja kein gutes Haar an mir." — „Man sagt mir dasselbe von Ihnen," entgegnete Thiers. — „Das kann aber nicht so fortdauern, oder wir werden uns entzweien," sagte sein Gegner. — „Dann weiß ich nur ein Mittel," entgegnete lächelnd Hr. Thiers, „glauben Sie kein Wort dessen, was man Ihnen von mir erzählt, und ich werde dasselbe thun in Betreff dessen, was man mir von Ihnen erzählt, — so bleiben wir denn immer gute Freunde."

*** Wie man hört, befindet sich der Lieutenant K., welcher den Grafen W. im Zweikampf erschossen hat, nicht mehr im Militairarrest, sondern ist vorläufig auf freien Fuß gestellt. Der unglückliche Ausgang des Duells soll Denselben tief erschüttert haben. Zur gerichtlichen Untersuchung der Sache hat er sich selbst gestellt.

*** Zu dem Balletpersonal des Gumbinner Stadt-Theaters gehören auch acht Hähne. In der Ankündigung der Oper Stradella heißt es: Akt 1: a) Masurka, ausgeführt von Frl. Klemm und Hrn. Schnee; b) Reifen-Polonaise, ausgeführt von sechs Damen und sechs Herren; c) Hahnen-Quadrille, getanzt von acht Hähnen. Akt 2: Italienische Quadrille, ausgeführt von Frl. Klemm, vier Damen und vier Herren

*** Die Vorbereitungen zum Kölner Musikfeste werden immer großartiger und dürften die Musikfeier in Aachen, die dieses Jahr mit der Reliquien-Ausstellung gleichzeitig begangen wird, sehr in Schatten stellen.

*** Der Mannheimer Turnverein wird immer zahlreicher. Selbst ältere Bürger werden Mitglieder desselben, und wenn sie auch selbst nicht turnen, so erfreuen sie sich an dem Gewühle der muntern Jugend, und unterstützen den Verein nach Kräften.

*** Die Arbeiten zu der ersten spanischen Eisenbahn von Madrid nach Aranjuez, haben nun begonnen. Man sagt, daß der bekannte Banquier Salamanca, Unternehmer dieser Bahn, mehr durch gewisse großartige Eigenliebe, als durch Erwartung irgend eines Vortheils dazu veranlaßt worden, da man eine genügende Verzinsung des Anlagekapitals nicht absehen könne. Die Strecke beträgt fünf deutsche Meilen, die Schwierigkeiten des Terrains sind bedeutend, da Madrid beinahe 1000 Fuß höher liegt, als Aranjuez.

*** In Valencia dauern die Ausweisungen dortiger Einwohner noch immer fort. Ein Ausweisungsdecret, welches aus den Bureaux der politischen Chefs an die Alcaden erlassen wird, lautet sehr lakonisch: „Sie haben Dem oder Dem Ihrer Stadt einen Paß nach dieser oder jener Stadt auszufertigen, und ich mache Sie verantwortlich für dessen sofortige Abreise. Gott behüte Sie!"

*** Australien scheint gegenwärtig das Eldorado für Dienstboten zu sein. Eine Dame zu Port Adelaide hat nach London geschrieben, daß in jener Stadt die Dienstboten äußerst schwer zu haben seien; sie habe ihrer Magd einen wöchentlichen Lohn von 16 Shill. bezahlt, jetzt sei ihr von derselben mit dem Bemerken gekündigt worden, daß ihr Lohn zu niedrig sei, und daß sie jetzt in einen Dienst eintrete, wo sie täglich 5 Shill. (50 Sgr.) empfange.

*** Die Directoren Mühling und Cornet vom Stadttheater in Hamburg bezahlen der Pariser Tänzerin Charl. Perrot-Grisi für zwölf im Laufe dieses Sommers zu gebende Gastrollen 24,000 Francs, und halten sie wohnungsfrei, noch außerdem.

*** Zur Feier der Anwesenheit Jenny Lind's in Wien bewirthet ein dortiger Gastwirth seine Gäste mit einer Gattung Nudeln, die er „Lindwürmer" nennt.

*** Rheinische Blätter berichten aus Aachen: „Während anderwärts in Deutschland den Lotterien und Spielbanken vielfach Erlöschung droht, wurde die Concession der hiesigen Spielbank bis 1852 erneuert."

*** Im Regierungsbezirk Gumbinnen sind in den Monaten März und April fünf Selbstmorde vorgekommen.

*** In Newyork mußte kürzlich die bewaffnete Macht aufgeboten werden, um in den Docks die deutschen Arbeiter gegen die Irländer zu beschützen.

*** Die russische Stadt Balachna ist durch das Anschwellen der Wolga zur Hälfte unter Wasser gesetzt. Das Unglück ist dort sehr groß.

*** Ein Paar Riesenschweine werden in Wien als „außerordentliche Merkwürdigkeit" gezeigt. Beide Individuen wiegen 1600 Pfund.

*** In der Vossischen Zeitung fragt Jemand in einem „Eingesandt" bescheiden: „Ist es authentisch, daß Enten, von Hühnern ausgebrütet, nicht brüten? und worin ist der Grund zu suchen?" —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 64. **Am 28. Mai 1846.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Bemerkungen beim Schlusse der Theater-Saison.

Klagen und Mängel.

(Fortsetzung.) Zu den vielen Nöthen der Zeit gehört auch die allgemeine Schauspieler-Noth. Das Verhältniß des Genies unter den deutschen Schauspielern zu Denen, die sich mehr oder weniger über eine erträgliche Mittelmäßigkeit erheben, ist ungefähr das der weißen zu den schwarzen Krähen, nur verbietet ein in Bezug auf diese Vögel im Volksmunde verbreitetes Sprichwort, sie mit Schauspielern zu vergleichen. Die göttliche Begabung eines Menschen, die wir Genie nennen, hebt ihn unter den schwierigsten Verhältnissen zu den Höhen der Kunst und des Ruhmes. Genie ersetzt die Bildung, aber nicht umgekehrt. Auch hierin unterscheidet es sich von dem, was wir gemeinhin unter Talent verstehen. Das Talent ist namentlich beim Schauspieler nicht im Stande, die Bildung zu ersetzen, wohl aber kann es durch die Bildung, wenn nicht ganz ersetzt, doch in großem Maaße erhöht und wirksam gemacht werden. Daß nun unter den deutschen Schauspielern die Genies so selten sind, ist nicht ihre Schuld, daß man aber bei den meisten, die nicht ohne Talent sind, alle gründlichere und feinere Bildung schmerzlich vermissen muß, ist eine beklagenswerthe Erscheinung, die vielleicht in der Zukunft mehr und mehr verdrängt werden wird. Der Mangel an Vorbildung, der durch die gewöhnliche Vermengung mit einer maßlosen Ueberschätzung des Talentes noch greller hervortritt, könnte durch fleißiges Studium, unter Anleitung und Beihülfe einer wohlmeinenden Kritik, so wie durch den Umgang mit den gebildeten Kreisen der Gesellschaft ausgeglichen werden. In den Residenzen und Universitätsstädten, in denen größtentheils ein lebendiger Kunstsinn herrscht und gewisse beschränkte Vorurtheile in die Vergangenheit zurückgewiesen werden, deren Ueberreste sie sind, geschieht das größtentheils, aber die Bewohner anderer, selbst größerer Städte stehen hierin noch nach. Diese allgemeine Bemerkungen finden an dem hiesigen Theater ihre hinreichende Bestätigung. Aber für die Direction kommen in Betreff des Engagements noch andere Schwierigkeiten, die in der Lage Danzig's und dem Umstand begründet sind, daß wir eigentlich kein stehendes Theater haben. Wirklich bedeutende Talente und strebsame Menschen werden daher nach kurzer Zeit andere Bühnen mit der hiesigen vertauschen, und wir werden sie gerade nur so lange besitzen, bis sie Routine und Ruf genug haben, um anderweitig fortkommen zu können. Indessen liegt hierin ein größerer Uebelstand für die Direction als für das Publikum, das, wie jedes Andere, dem Wechsel nicht abhold ist. An talentvollen Schauspielern haben wir in vergangener Saison nun eben keinen Ueberfluß gehabt. Man weiß recht gut den Unterschied zwischen Musikern und Musikanten, lassen wir denselben auch für Schauspieler und Komödianten gelten. Außer den Damen Ditt, Schwanfelder, Bethmann und für ein beschränktes Rollenfach Jost und den Herren Genée, Pegelow, v. Carlsberg, und Ditt gehörten die übrigen Mitglieder der Bühne bis jetzt nur zur letztern Gattung; vielleicht daß Einige der Anderen später noch einigen Anspruch auf den ersteren Namen erlangen. Aber wie steht oder sah es nun mit der Bildung der Meisten von den Mitgliedern unseres Theaters aus, ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet?! Die Antwort würde vielleicht herb ausfallen, fragen wir lieber: was thaten die Meisten, um den Mangel an der nothdürftigsten Bildung zu ersetzen, wozu es nicht an Aufforderung gefehlt hat?! Studirten sie fleißig?! Armer Kritiker, der du hierauf gerechnet hast. Wir mußten zufrieden sein, wenn nur die Rollen auswendig gelernt wurden, aber es sind Fälle vorgekommen, daß Schauspieler auftraten, die eben nur ihre dem Umfang nach kleine Rolle gelernt und nicht einmal das Stück vorher gelesen hatten! Suchte man den Kritiken einen Nutzen abzugewinnen und vielleicht durch mündliche Rücksprache die gegebenen Andeutungen zu ergänzen?! Gott bewahre, man beschäftigte sich mit der Kritik höchstens in dem Caffeehause, und intriguirte gegen sie auf eine Weise, die den Betheiligten selbst recht unpassend und thöricht erscheinen mußte. Auch in den gebildetern Kreisen der Gesellschaft sah man Schauspieler nur sehr selten, aber sie würden sich gewiß geöffnet haben, wenn sich ein ernstes und würdiges Streben, eine Begeisterung für den erwählten Beruf bemerkbar gemacht hätte. Aber wo sie fehlt, kann keine wärmere Theilnahme erwachen und wer selbst zeigt, daß er wenig Achtung gegen sich selbst habe, kann sie auch von Anderen nicht erwarten. — Es versteht sich von selbst, daß alle jene Mängel in den Stücken bestimmter hervortreten mußten, die aus der gemeinsten Alltäglichkeit sich erheben, und daß sie die Aufführung klassischer Stücke geradezu unmöglich machten. Was die letztern betrifft, so liegt es in der Natur der Sache, daß sie bei dem Publikum nur dann Beifall finden werden, und die Zahl

Derer, die sie verlangen, bedeutend zunehmen wird, wenn die poetische Wahrheit, durch die jene Stücke sich ihren Platz in der dramatischen Poesie erwarben, wiedergegeben wird. Eine so der Wahrheit angemessene Darstellung verlangt aber außer dem Darstellungstalent das vollkommenste Verständniß des Dichters, und hier rächt sich der Mangel an Bildung auf das Entschiedenste. — Unter so bewandten Umständen mußten natürlich die Aufführung des Clavigo und Heinrich des Vierten dem Danziger Stadttheater ein testimonium paupertatis ausstellen und es ist nur dem Director beizumessen, daß in den Conversationstücken das Ensemble bis auf wenige Ausnahmen ein wohlgelungenes war. —

Wenn irgend wo, so ist beim Theater das monarchische Princip geltend zu machen. Man muß es den Vorstellungen ansehen, daß ein Geist dieselben beherrscht. Daß dies unbeschadet der künstlerischen Individualität Einzelner, wo solche vorhanden ist, geschehen kann und geschehen muß, versteht sich von selbst. Aber die Schauspieler müssen sich unter einander verständigen und die Regie muß bei den Leseproben diese Verständigung vermitteln und herstellen. Freilich wird ein Director, auf den allein die ganze Last der äußern und innern Theaterverwaltung liegt, unmöglich diesen Anforderungen genügen können und einen Regisseur, der diesen Namen in der That verdient hätte, war das Danziger Stadttheater nicht so glücklich zu besitzen. Aus allen angeführten Umständen geht nun hervor, wie gerecht die Unzufriedenheit war, die sich dann und wann über unser Theater in der verwichenen Saison Luft machte, wobei ebensowenig die übertriebenen Ansprüche als berechtigt dargestellt werden sollen, mit denen Einzelne für jedes Fach einen Stern erster Größe verlangten, als es in Betracht kommen kann, daß Andere sich mit dem Zustande des Theaters vollständig befriedigt fanden, weil sie nichts Besseres gesehen und keine bessere Ansicht von dem Theater haben, als daß es ein ganz leidiges Unterhaltungsmittel sei. Aber genug der Klagen und genug der Aufzählung aller Mängel, sehen wir in der nächsten Nummer, ob wir Aussichten haben, daß es besser werde, und wie vielen Mängeln auf eine leichte Weise abgeholfen werden könne.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Am 25. Mai, Abends 10 Uhr, griff der Observat Johann Zweikowski, etwa 19 Jahr alt, die auf dem Walle am Landwehr-Zeughause stehende Schildwache an und wurde von einer, durch den Inspicienten Herrn Baumann geführten Patrouille des Sicherheitsvereins nach lebhaftem Widerstande verhaftet. — 10

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 15. Mai 1846.

(Schluß.) Die Polen zählen Copernikus zu den Ihrigen und nicht mit Unrecht, mindestens ist die deutsche Abstammung sehr zweifelhaft, auch haben sie dem großen Astronomen ein Denkmal in Warschau errichtet, warum nun sind die Beiträge so spärlich ausgefallen, da es sich um die Errichtung eines zweiten Denkmals in der Geburtsstadt ihres großen Landsmannes handelt? Wahrscheinlich hat hier wiederum jenes übertriebene Nationalgefühl der Polen mitgespielt, ein Gefühl, das die Nation zu glänzenden Thaten angespornt, aber sie auch zu einer lächerlichen Geringschätzung anderer Nationen treibt. —

Die fünf Polen, die hier in Untersuchungshaft waren, sind von hier nach Polnisch Krone gebracht worden, wo sich bedeutend mehr Verhaftete befinden. Die von hier Entfernten werden mit dem Wechsel nicht sehr zufrieden sein. Waren die Lokale, welche die Verhafteten auf dem Jakobsfort bewohnten, nicht sehr einladend, so sollen die in Polnisch Krone, im fünften Stocke gelegen, noch bedeutend niedriger und kleiner sein. An Stelle der fünf Fortgesandten werden Neue erwartet, deren Zahl sich bis auf Zehn belaufen wird. Die Untersuchung scheint bedeutende Schwierigkeiten zu haben, da von den fünfen, die sich hier befanden, noch nicht alle verhört wurden, obschon sie über vier Wochen zur Haft gebracht worden waren. —

Um den hiesigen Handelsverhältnissen einen größern Aufschwung zu geben, sind die hiesigen Kaufleute zusammen getreten, um eine Corporation zu bilden. Schon früher besaß Thorn eine Kaufmanns-Corporation, die so alt ist wie der Thorner Handel und der Beitritt Thorns in die Hansa. Die Statuten der frühern Corporation bekunden den engherzigen Sinn, welcher allen mittelalterlichen korporativen Instituten innewohnte. Zuerst eingeführt, um irgend eine Lebensbeschäftigung durch garantirte Sicherheit in Schwung zu bringen, wurden diese Institute ein Bollwerk schikanirenden Brodneides. Die frühere Thorner Kaufmanns-Corporation löste sich gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts auf. Die jetzige, deren Statuten zur Genehmigung den höheren Behörden eingesandt sind, will durchaus keine Belebung eines Kastengeistes, sondern gemeinsame Vortheile für Handel und Verkehr erstreben. Ihr Auftreten soll bekunden, daß der Handel und Verkehr Thorns eine unverkennbare Bedeutsamkeit gewonnen hat. Klagen Einzelner, die dadurch, daß sie von Einzelnen ausgingen, ohne Gewicht waren, sollen, wenn sie gegründet sind, als Beschwerden zusammengefaßt und bei den höheren Behörden eingebracht werden.

K. M.

Königsberg, den 15. Mai 1846.

Eine an Ereignissen arme Zeit ist die unsrige. Hier in der Stadt „der reinen Vernunft", wie sie Herr Bertholdi zu nennen beliebt, empfinden wir diese Leere ganz besonders. Das Rad der Geschichte scheint, von Hemmschuhen aufgehalten, um im kriechenden Gange sich fortzubewegen. Das kommt aber daher, weil die Männer, welche an der Spitze von größeren Unternehmungen stehen, nicht Kraft und Energie genug besitzen, ihr Werk durchzusetzen. Rupp hat eine ziemlich bedeutende Willenskraft, er ist ein eleganter Redner, allein er ist kein — Reformator. Nicht Jeder, der es gern sein möchte, ist ein Luther. Rupp spricht recht schön und bilderreich; die Zuhörer lauschen gespannt seinem fließenden Vortrage, allein, wenn er geendet, haben Wenige begriffen, was er eigentlich wollte. Ihm geht die kräftige, populaire Beredsamkeit eines Luther völlig ab. — Ebensowenig ist Detroit dem Werke gewachsen, das er sich zur Aufgabe gestellt zu haben scheint. Der Eindruck, den diese Reformation, wie sie freilich nur genannt wird, auf jeden Unbefangenen macht, ist eine beengende Leere, eine marternde Nichtbefriedigung. — Ein zweites Ereigniß ist die Auswanderung nach der Mosquitoküste. Da hat eine große Anzahl von Menschen, welche sehr wohl bei

den Bauten von Chausseen und Eisenbahnen in unserm Lande sich ernähren könnten, sich von einem Manne, den Justizrath Keber, überreden lassen, nach der Mosquitoküste auszuwandern. Plötzlich erklärte Herr Keber, dem sie ihr ganzes Vertrauen geschenkt hatten, nicht mitfahren zu wollen. Gestern Morgen sind sie auch ohne ihn abgefahren. Welches Elend erwartet sie in Amerika? wie viele werden das gelobte Land erreichen?! — — Das ganze Leben ist hier schlaff; selbst das Theater zieht nicht mehr recht; Döring hat uns verlassen, jetzt ergötzen Mantius und Wallner abwechselnd das Publikum! Wallner trat nach seiner Ankunft von Riga am Dienstag in „Stadt und Land" auf und erheiterte das Publikum durch mehre sehr glücklich extemporirte Witze. — In diesen Tagen ist auch hier die Schwarzenbach-Gunglsche Capelle von Petersburg, wie man sagt, in sehr heruntergekommenem Zustande, angekommen. — Gestern zogen die Turner zum ersten Male ins Freie hinaus. Mit Musik marschirten sie nach dem großen Turnplatze, wo bereits große Massen von Menschen sie erwarteten. Dort ward dann ein sehr erhebendes Lied gesungen, eine schöne Rede gehalten, von der jedoch sehr Wenige etwas verstanden. So turnen denn die Königsberger jetzt wieder tüchtig, obgleich sie nicht mehr so enthusiasmirt dafür sind, als im vergangenen Jahre. — Schließlich noch eine interessante Neuigkeit! Deutschland freue dich! Bertholdi, weiland Redacteur der „Flagge", als er noch Ihre Stadt mit seiner Gegenwart beglückte, Ex-Redacteur des „Königsberger Oppositions-Blattes", gegenwärtig Zeitungs-Correspondent der Elbinger Anzeigen, hat ein Lustspiel „Minister und Maitresse" geschrieben, das sein Freund, Herr Flögel, im Braunsberger Kreisblatt sehr rühmt. Nun, der muß es verstehen! Auf Herrn Flögel's Empfehlung soll der Hof-Intendant der Königlichen Schauspiele in Berlin sich entschlossen haben, das Stück dreißig Mal aufführen zu lassen! Dies ist das Interessanteste, was hier vorfällt, hoffentlich kann ich Ihnen bald mehr schreiben. 12.

Briefkasten.

1) Ch. F. Kommt noch. 2) F. Ein hübscher Versuch, nur nicht — für die Oeffentlichkeit. 3) R. Gelegentlich, gewiß das Product einer zarten, weiblichen Seele.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.

Zu beziehen durch die Gerhard'sche Buchhandlung.

Im Verlage von George Westermann in Braunschweig erscheint:

Neuestes Volks-Geschichts-Buch.

Karl von Rotteck's

Allgemeine Geschichte

im Auszuge für das Deutsche Volk

mit besonderer Berücksichtigung der deutschen und der Kultur-Geschichte.

Nach der Original-Ausgabe in neun Bänden herausgegeben **in zwei Bänden.**

Mit 4 Stahlstichen. 20 wöchentl. Lieferungen. gr. 8. geh. à 3 Sgr. Subscr.-Preis.

Der Verleger hat auf Grundlage des seinem Verlage angehörigen größern Rotteck'schen Werkes in 9 Bänden **einen Auszug für das Deutsche Volk in 2 Bänden** veranstaltet, welcher bestimmt und geeignet ist, durch seine Billigkeit in alle Classen der Gesellschaft einzudringen. Der Plan des Werkes ist, so wie die Subscriptions-Bedingungen, auf ausführlichen Prospecten einzusehen, die in jeder Buchhandlung des In- und Auslandes gratis zu haben sind. So hofft der Verleger das berühmte Rotteck'sche Geschichtswerk dem Deutschen Volke als

ein wahres Buch für das Volk, als einen Codex ächten constitutionellen Sinnes

auch denen zugängig zu machen, denen die Ausgabe in neun Bänden zu theuer ist. — Die bisherigen bekannten vollständigen Original-Ausgaben in neun Bänden nebst Supplement, mit und ohne Illustrationen sind fortwährend durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

In Danzig in der Gerhard'schen Buchhandlung (in Elbing bei Rahnke) ist vorräthig:

Die Engbrüstigkeit und das Asthma sind heilbar.

Eine Darstellung dieser Krankheit in ihren Grundformen, ihren verschiedenen Arten und Verwickelungen mit organischen Verletzungen des Herzens, Katarrh, Verdauungsschwäche 2c. Oder praktische und theoretische Untersuchungen über das krankhafte Athmen, nebst Bemerkungen über das bei jeder Abart dieser Krankheiten besonders anwendbare Heilverfahren. Von Professor Francis, Hopkins Ramadge, M. Dr., Mitgliede der königlichen medicinischen Facultät zu London, Oberarzte an dem Hospitale für Asthma, Auszehrung und sonstige Brustkrankheiten 2c. gr. 8. Geh. 15 Sgr.

☞ **Neuigkeit von Ad. Brennglas.**

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben als Fortsetzung und ist in der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig, Langgasse № 400, vorräthig:

Berlin wie es ist und — trinkt.

Von

Ad. Brennglas.

XXIV. Heft: **Herr Buffey im Tugend-Verein.**

Mit einem colorirten Titelkupfer.

8. geh. im Umschlag. Preis: $\frac{1}{4}$ Rthl.

Der originelle Verfasser, der ein ächter Volksdichter ist, da seine Erzeugnisse bei Hoch und Niedrig denselben Beifall finden, giebt in diesem Hefte ein mit ächt komischer Kraft entworfenes Bild jener Uebertreibungen und Verirrungen, die sich mit dem Namen **„Tugend-Verein"** 2c. einen schönen Mantel umhängen.

Durch alle Buchhandlungen kann bezogen werden, in Danzig, durch die Gerhard'sche Buchhandlung, Langgasse № 400:

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen."
Matth. 5, 17.

Rede,

gehalten am 23. September 1845 in der

Münsterkirche in Ulm,

von

Johannes Ronge.

Preis: 2 Sgr.

(Verlag von E. Nübling in Ulm.)

In der Gerhard'schen Buchhandlung, Langgasse No. 400, ist zu haben:

Unschuld, Freude, Tugend.

Sammlung der vorzüglichsten

Lieder für Kinder,

mit Begleitung des Pianoforte.

Herausgegeben von A. Koberger. Erstes Heft.

Preis: 15 Sgr.

Diese Sammlung der schönsten, zarten und gemüthlichen Lieder für die Jugend, welche in einfachen, ansprechenden Melodieen componirt und mit leichter Pianoforte-Begleitung versehen sind, erfreuen sich mit Recht des allgemeinsten Beifalls. Dieses 1te Heft enthält 12 Lieferungen, ein 2tes wird im Laufe d. J. erscheinen.